

# Feuerprobe

*Bis vor kurzem glaubte man, Immunität gegen Feuer sei im Grunde nur ein „Trick“ aus dem Fernen Osten. Doch mit etwas Mühe können auch Europäer diese alte Kunst erlernen.*

Feuergeher bringen ihre Begabung entweder mit auf die Welt oder erwerben sie. Anderen wird sie regelrecht aufgedrängt. Doch in keinem der Fälle haben die Wissenschaftler eine Erklärung dafür, wie es Menschen gelingt, ohne ernsthafte Verbrennungen über bis zu 430 °C heiße Steine zu gehen.

Steckt ein Trick dahinter? 1890 beschloß der Richter Oberst Gudgeon aus Neuseeland gemeinsam mit seinem Freund Dr. T. N. Hocken und zwei Europäern ein für alle mal diese Frage zu beantworten. Als sie voller Skepsis in Raratoa/Polynesien der Vorführung eines Schamanen im Feuergehen beiwohnten, forderte dieser sie auf, es selbst einmal zu versuchen; er versprach ihnen den Schutz seines *mana* – seiner magischen Kraft. Oberst Gudgeon und seine Freunde waren bereit, zogen Schuhe und Strümpfe aus und machten sich

Unten:

*Ein spektakulärer Auftritt von 40 fanatischen Brahmanen im Jahre 1912, die vor ihrem europäischen Publikum durchs Feuer laufen. Sie tragen heilige Gegenstände, um ihren Zustand religiöser Ekstase zu steigern. Offensichtlich kann ihnen die Glut nichts anhaben.*



auf den gefährlichen Weg. Später berichtete Gudgeon, einer von ihnen, „der, wie die Frau Lots, sich umblickte, obwohl dies streng verboten war“, erlitt schwere Verbrennungen. Gudgeon selbst hatte starke Zweifel, als er sich dem Graben näherte und die Hitze ihm entgegen schlug. „Ich fürchtete, die ganze Haut würde sich abpellen.“ Doch als er auf der anderen Seite anlangte, fühlte er nur „ein Prickeln wie nach einem elektrischen Schlag“.

Nach diesem Erlebnis begann Dr. Hocken mit seinen Untersuchungen. Er hatte ein Thermometer mitgebracht, das Temperaturen bis zu 205 °C anzeigen konnte. Er hängte es zwei Meter über dem Graben auf. Sofort stieg das Quecksilber und hätte das Thermometer zum Platzen gebracht, wenn nicht vorher der Lötzinn geschmolzen wäre. Dann untersuchte er gründlich die Füße der eingeborenen Feuergeher. Sie waren weich und geschmeidig und keineswegs übermäßig lederig. Er suchte nach „unbekannten schützenden Mitteln“, fand aber keine. Schließlich leckte er an den Fußsohlen. Sie waren ohne jeden chemischen Schutz. Seiner Meinung nach konnte das, was er mit eigenen Augen gesehen hatte, nicht auf einem Trick beruhen.

Obwohl Dr. Hockens wissenschaftlich vorgegangen war, blieb seine Schlußfolgerung nicht unangefochten. Edward Clodd zum Beispiel, der Vorsitzende der Gesellschaft für Völkerkunde, tat in einer Rede im Jahre 1895 alle Berichte über Feuergehen verächtlich ab.

„Das Ganze ist ein Trick“, erklärte er. „Ich weiß zwar nicht, worauf er beruht, doch weiß jeder, das sich an den Fußsohlen von Leuten, die viel barfuß gehen, eine dicke Hornhaut bildet. Deswegen können sie an den Füßen fast mehr ertragen, als wir in unseren Schuhen.“ Er äußerte die Vermutung, daß die Füße durch



Ein sorgfältig kontrolliertes Experiment in Carlshalton (England) im April 1937 bewies, daß sowohl Inder als auch Europäer durch den Feuergraben gehen können, ohne Verbrennungen zu erleiden. Zuerst schritt Ahmed Hussein (oben) durch die Glut. Ihm folgte Reginald Adcock (unten). Bei beiden wurden die Füße vor und nach dem Gang untersucht, doch man fand weder ein künstliches Schutzmittel noch Brandwunden. Diesem Experiment ging im September 1935 ein anderes voraus (ebenfalls in Carlshalton), bei dem der Moslem Kuda Bux unter den kritischen Augen von Naturwissenschaftlern und Psychiatern durch heiße Glut ging.



verdünnte Schwefelsäure oder Alaun „unempfindlich gemacht wurden“. „Und man weiß auch“, setzte er fort, „daß ein Mensch seine Hand so lange in geschmolzenes Eisen halten kann, wie sie feucht ist. Bedingt durch die große Hitze, nimmt die Feuchtigkeit Kugelgestalt an, so daß sich eine Art Film zwischen der Hand und dem Metall bildet, wodurch die Hitze erträglich wird.“

Clodds Äußerungen wurden von Andrew Lang, einem der bekanntesten Historiker und Anthropologen seiner Zeit, in einem ausführlichen, brillanten Artikel zurückgewiesen. Er führte Berichte über ähnliche Phänomene aus Vergil, Reiseberichten, Heiligenlegenden und Gottesurteilen an. Lang betonte, die Anthropologie habe solche Berichte „gehört“:

„Ich wüßte nicht, warum sie von analogen Berichten heutiger Zeugen Abstand nehmen sollte. Je weiter die Beweise in der Gegenwart liegen, umso besser ist es doch. Aber je mehr ein Zeuge bereit ist, sich einem Kreuzverhör zu unterziehen, je weniger interessieren sich die Völkerkundler für seine Aussagen.“

Natürlich wolle er nicht behaupten, so fährt er fort, daß beim Feuergehen oder beim Hantieren mit Feuer irgendein „psychischer“ Faktor wirksam sei; nach heutiger Kenntnis könne es auch auf einem Trick beruhen. Doch:

„Als ein Trick ist er so alt und so weit verbreitet, daß wir seinen *modus* feststellen sollten. Herr Clodd ... äußert die Vermutung, vielleicht sei verdünnte Schwefelsäure oder Alaun verwendet worden. Doch meines Wissens hat er weder eines der beiden Mittel am eigenen Körper ausprobiert, noch kann er ein erfolgreich verlaufenes Experiment anführen. Doch Wissenschaft verlangt experimentelle Beweise.“

Tatsächlich führte man in den nächsten Jahrzehnten zahlreiche Experimente durch. Ärzte, wie T. N. Hocken, zeichneten den Verlauf auf, ohne den leisesten Hinweis für eine Erklärung zu finden. Dr. John G. Hill etwa hatte einen Europäer untersucht, der durch einen Graben mit heißen Steinen ging. Seine Gesichtshaut hatte sich in der Hitze geschält, doch seine Schuhe, Socken und Füße waren unversehrt. Dr. B. Glanvill Corney, Chef der Gesundheitsbehörde auf den Fidschi-Inseln, veröffentlichte im Februar 1914 die Ergebnisse seiner umfassenden Studien. Er war fünfmal Zeuge gewesen, wie Gruppen von Menschen über extrem heiße Steine gingen. Vor und nach dem Gang hat er die Füße jedes Teilnehmenden untersucht, ohne irgendeinen Hinweis auf einen Trick zu finden – auch Verbrennungen konnte er nicht feststellen.

Der Feuergang im Jahre 1921 in Madras zählt gewiß zu den spektakulärsten bekannten Fällen, obwohl er nicht wissenschaftlich dokumentiert wurde. Der Bischof der römisch-katholischen Kirche in Mysore hatte seinen Freund, den gebildeten örtlichen Maharadscha gebeten, einen Feuergang zu organisieren. Wie der Schriftsteller Oliver Leroy berichtet, holte

der Fürst einen muslimischen „Fakir“, der alle Beteiligten mit einer Art mystischem Schutz versah. Zu den Klängen der Militärblaskapelle – deren Mitglieder alle Christen waren – durchquerten die ersten Freiwilligen die Flammen. Der muslimische „Fakir“ stieß einige ängstliche Teilnehmer mit Gewalt in die brennende Glut. Ihre entsetzten Blicke verwandelten sich in erstauntes Lächeln. Schließlich war die gesamte Blaskapelle an der Reihe und durchschritt zweimal die Glut.

## Feuergehen in England

Der einzige unangenehme Zwischenfall ereignete sich, als der Maharadscha das Ende der Veranstaltung verkündete. Der Fakir schrie auf, brach zusammen und wand sich in Qualen am Boden. Man erklärte dem Bischof, daß der gesamte Schmerz aller Teilnehmer sich im Fakir gesammelt habe.

Vierzehn Jahre später, im September 1935, fand unter Aufsicht der Universität von London ein wissenschaftliches Experiment mit einem Feuergeher statt. In Carlshalton, Surrey wurde ein 7 Meter langer Graben mit Glut gefüllt. Die Durchschnittstemperatur betrug 430 °C. Ein junger indischer Muslim, mit Namen Kuda Bux, durchging den Graben in ganzer Länge viermal. Man konnte ihm keinen Gebrauch künstlicher Schutzmittel nachweisen. Trotz der scharfen Kontrollen, die vorgenommen worden waren, um jeden Trick auszuschalten, blieben einige Zuschauer skeptisch. Der berühmte Geisterbeschwörer Harry Price war der Meinung, Kuda Bux könne durch die Glut gehen, weil seine Füße nur kurz mit dem brennenden Holz in Berührung kommen, das ohnehin nur eine geringe thermische Leitfähigkeit habe. Ein Arzt spottete gegenüber dem Beobachter Harold S. W. Chibbett, „das kann doch jeder“. Als man ihn aufforderte, es zu versuchen, antwortete er, dafür sei er nicht passend angezogen.

Angesichts des umfassenden Beweismaterials sind solche Spötteleien und schlecht begründeten Erklärungsversuche belanglos. Einige Menschen, sei es einzeln oder in Gruppen, haben unbestreitbar die mysteriöse Fähigkeit, über glühende Kohlen zu gehen und brennende Glut in der Hand zu halten, ohne einen erkennbaren Trick anzuwenden. Aber vielleicht liegt das Geheimnis in einem geistigen „Trick“, vielleicht in Selbst- oder Massenhypnose?

Als Professor Stephenson seinen 27 Meter langen Gang durch den brennenden Graben machte, bereitete ihn ein Schintopriester darauf vor, indem er ihn zu einem Tempel führte und ihm Salz auf den Kopf streute. Als er durch den Graben ging, spürte er ein leichtes Prickeln in den Füßen. An einer Stelle empfand er plötzlich einen stechenden Schmerz. Später fand er einen kleinen Schnitt im Fuß, wie von einem scharfen Stein. Die Salz-Zeremonie schien ihn also nur gegen Hitze, nicht hingegen vor *jedem* Schmerz immun gemacht zu haben. Eine ähnliche Erfahrung machte Dr.



Harry B. Wright nach einem Feuergang auf Viti Levu (Fidschi-Inseln). Obwohl die Teilnehmer während ihres Ganges in einem ekstatischen Zustand zu sein schienen, reagierten sie völlig normal, wenn er sie mit einer Nadel in den Fuß stach oder sie mit einer brennenden Zigarette berührte. Ähnliches ist von dem hl. Polykarp überliefert, einem Märtyrer aus dem Jahre 155. Er wurde zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt, doch die Flammen konnten ihm nichts anhaben. Schließlich erstach ihn ein Soldat mit einem Speer.

Mehrfach wurde von Zeugen berichtet, daß der leitende Priester oder Schamane die Schmerzen der Feuergeher auf sich nahm, wie bei dem schon erwähnten, von Oberst Gudgeon beobachteten Fall beim Maharadscha von Mysore. Der amtierende Priester scheint in solchen Fällen seine Anhänger zu hypnotisieren oder in Trance zu versetzen. Wenn der Zauber nachläßt oder der Glaube ins Wanken gerät, erhält das Feuer wieder seine Kraft und verursacht Verbrennungen.

Viele der Feuerrituale der nordamerikanischen Indianer werden durch Tanz, Gesang, ein Festmahl oder eine Fastenzeit vorbereitet. Hindus, Buddhisten und die Anhänger des Schintoismus rufen ihre Götter, Heiligen und Vorfahren an. Jedes Jahr an den Festen des hl. Konstantin und der hl. Helena machen die Bewohner des griechischen Ortes Langadas einen Gang über glühende Kohlen. Dabei halten sie Ikonen der Heiligen empor, um sich deren Schutz zu sichern. In all diesen Fällen scheint Selbsthypnose eine bedeutende Rolle zu spielen. Zweifellos erinnern auch die Berichte über D. D. Home, der seine Hände hin und her bewegte, bevor er den Zuschauern rotglühende Kohlen überreichte, sehr an typische Gesten von Hypnotisuren.

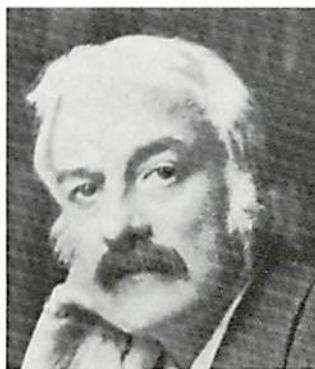
### Doch die Schuhe verbrannten ...

Der Bericht John Evelyns über „Richardson den Feuerfresser“ bestätigt die Theorie, es

Oben:  
*Obwohl es sich um eine Bühnennummer handelt, ist die Feuerimmunität echt.*



Zwei Gegner. Edward Clodd (oben) hielt Feuergeben für einen billigen Trick. Andrew Lang (unten) forderte Clodd auf, seine Theorie selbst zu beweisen, doch Clodd lebte einen Versuch ab.



Rechte Seite oben:  
*William Smith, Freizeithistoriker, Tagebuchschreiber und Sammler von Altertümern aus der späten Viktorianischen Zeit. Er berichtet im Jahre 1873 über einen Mann, dessen Kontrolle über Pferde wie Zauberrei anmutete – ein „Pferdebeprecher“.*

handle sich bei der Feuerimmunität um eine „Naturgabe“. Richardson hat niemals behauptet, er habe magische Kräfte – er konnte einfach Feuer fressen. Von einem ähnlichen Fall berichtet Max Freedom Long in den vierziger Jahren. Ein Feuerfresser auf einem Jahrmarkt hatte ihn sehr beeindruckt, und er verabarte mit ihm einen privaten Auftritt, zu dem er einen Zahnarzt einlud. Der Feuerfresser strich mit der „heißesten Flamme eines Schweißbrenners durch den Mundraum, wobei er den Mund weit geöffnet hielt, um uns genaue Beobachtung zu ermöglichen“. Er erhitze dann einen Metallstab bis er weich wurde und bog ihn zwischen den Zähnen. Sowohl Long als auch der Zahnarzt waren von der Authentizität des Geschehenen überzeugt.

Doch am unglaublichsten ist für die Zweifler, daß nicht nur der Körper gegen Feuer immun sein soll, sondern auch die getragene Kleidung. Im Trancezustand ist es vielleicht möglich, daß die Haut eines Menschen gegen Hitze immun ist, doch wie kann man Strümpfe und Schuhe hypnotisieren? Die Blaskapelle des Maharadscha von Mysore ging in voller Uniform durch die Flammen und kam ebenso adrett gekleidet heraus wie sie hineingegangen war. Die safrangelben Gewänder der buddhistischen Feuertänzer in Hongkong wurden nicht heiß, blieben trocken und waren nirgends angesengt. In viel früherer Zeit fiel die hl. Katharina von Sienna regelmäßig in Trance und lag dann stundenlang über dem Herdfeuer. Ein noch größeres Wunder als ihre Feuerimmunität waren ihre unbeschädigten Kleider. Auch bei der Jansenistin Marie Souet verbrannte die Kleidung nur teilweise. Während sie auf einem Herd lag, blieben sie und das Tuch, in das sie gekleidet war, unversehrt, während ihre Schuhe und Strümpfe brannten.

Als sich Dr. W. T. Brigham vom Britischen Museum (London) auf der vulkanischen Insel Kona in der Südsee aufhielt, erklärte er sich bereit, an einem Feuergang teilzunehmen. Kurz zuvor hatte der Vulkan einen Ausbruch gehabt. Seine Beschützer, drei Kahunas oder örtliche Magier, schlugen vor, er solle mit ihnen über die glühende, geschmolzene Lava spazieren. Doch zuerst solle er seine Schuhe ausziehen, denn sie stünden nicht unter ihrem magischen Schutz. Der Professor zögerte, und schließlich zogen ihn die Magier mit Gewalt auf die Lava. Er war gezwungen, eine Strecke von 46 Metern zu gehen. Die Magier lachten herzlich über die glimmenden Fetzen, die von seinen verbrannten Schuhen und Strümpfen übrigblieben. Seine Füße und der Rest seiner Kleidung jedoch blieben heil.

Dr. Glanvill Corney schrieb nach seinen Erfahrungen auf Fidschi, daß weder psychische noch psychologische Theorien allein erklären können, was bei Feuerimmunität eigentlich geschieht und daß hier einige physische Phänomene vorliegen, die noch einer Erklärung bedürfen.